

Ihr Lieben,

im letzten Buch der hebräischen Bibel, im letzten Kapitel,  
geht es um das, was kommen wird.

Gott redet durch seinen Propheten Maleachi – „mein Bote“ heißt der Name.

*Einmal kommt ein Tag, der wird sein wie ein Feuer.*

Ein verzehrendes Feuer für die Einen – und eine wärmende Sonne für Andere.

Die Sonne der Gerechtigkeit. Sie lässt Heil aufstrahlen für die, die Gott lieben.

Es wird ein Tag sein, an dem sich Hoffnungen erfüllen.

Ein Tag, auf den wir uns freuen können.

„Ihr sollt herausgehen und springen wie die Mastkälber“

Wer einmal erlebt hat, wie Kälber im Frühling zum ersten Mal auf die Weide  
gelassen werden, der vergisst das nie mehr.

Sie springen, rennen und freuen sich unbändig.

Überwältigt davon, dass es wirklich frisches Gras gibt –

grün, weich, saftig und nur lecker.

Wo sie bis dahin nur stinkende, vergorene Sillage gefressen hatten.

Wenn Gott seinen Tag anbrechen lässt, dann geht das Leben erst richtig los!

Es ist ein Bild – ein Bild für die große Verwandlung, die kommen wird.

Wenn die neue Welt Gottes anbricht, dann werden wir erkennen:

Alles, was wir hier und jetzt haben, ist nicht mehr als Sillage –

im Vergleich zu dem, was Gott für uns bereit hat.

Und das kündigt der Bote Gottes, Maleachi an.

Gott macht kein Geheimnis aus seinem Plan.

Es geht ihm nicht um ein Geschenk, dass man erst aufmacht, wenn die Zeit  
gekommen ist.

Gott will uns nicht überraschen – sondern er will uns verlocken.

Unsere Sehnsucht wecken.

Die Sehnsucht, die in dem Lied gerade in Worte gefasst wurde.

*Sonne der Gerechtigkeit, geh doch endlich auf – in unserer Zeit!*

*Weck die tote Christenheit, aus ihrem Schlaf der Sicherheit!*

*Schaue die Zertrennung der Kirchen an – und sammle, was sich verirrt hat.*

*Lass uns deine Herrlichkeitsehen – schon jetzt in unserer Zeit!*

Wer so betet und singt, der leidet an seiner Zeit.

Der sehnt sich nach dem Eingreifen Gottes.

Kennen wir diese Sehnsucht noch?

Oder haben wir das innerlich abgehakt?

Dass uns von Gott wirklich einmal eine große Zukunft geschenkt wird?

Denn genau das war zur Zeit des Maleachi die Lähmung des Volkes Gottes:

Sie hatten ihren Glauben verloren.

Zu lange schon hatten sie gewartet auf Gottes Eingreifen.

Was sie stattdessen erlebten: den Gottlosen ging es gut – ihnen nicht.

Enttäuschung hatte sich auf ihren Glauben gelegt wie Mehltau.

Wie ein Gift, das lähmt.

Und so redeten sie miteinander: *„Glauben lohnt sich nicht.*

*Die Gottlosen gedeihen. Wer lästert, kommt ohne Strafe davon.*

*Es geht nicht gerecht zu in der Welt – aber Gott scheint das nicht zu kümmern.“*

*Doch!* ruft Maleachi aus. Es kümmert Gott. Es bekümmert ihn.

*„Ihr redet hart gegen mich, Ihr Leute.“*

Also, dass Menschen schlecht über Gott reden – ja, klar. Kann vorkommen.

Aber hier sind es die Frommen, über die Gott sich beklagt.

Erst verteidigen sie sich noch:

*„Was hast Du denn, Gott? Was reden wir denn gegen Dich?“*

Ihr Lieben, Gott lässt sich nicht täuschen.

Er kennt die Gedanken, die seine Leute in ihrem Herzen bewegen:

*„Eigentlich macht es nicht wirklich einen Unterschied, ob ich glaube oder nicht.*

*Was nützt es überhaupt? Wäre die Welt denn anders, wenn es uns nicht gäbe?*

*Wäre das Leben hier in der Stadt anders?“*

Solche Gedanken haben Ursachen:

Natürlich schauen wir alle uns um: *Wie geht es uns? Wie geht es Anderen?*

*Wer ist erfolgreich im Leben? Und wer nicht?*

Und wenn sich dann der Eindruck aufdrängt:

*Die Leute, die nicht glauben, kommen ja auch ganz gut klar –*

*Vielleicht sogar besser als ich.*

*Leute, die bewusst ohne Gott leben – denen geht es besser als uns.*

*Das Gewissen gehört abgeschafft – es stört die Geschäfte.*

Ihr Lieben - es tut Gott weh, wenn Menschen nicht mehr glauben.

Nicht mehr glauben wollen, weil sie meinen, das ist zu mühsam.

Nicht mehr glauben können, weil Enttäuschungen sie lähmen.

Oder das Glauben einfach verlernt haben – mangels Gelegenheit.

Und deshalb redet Gott von seiner Zukunft.

Glaubt mir – was ihr jetzt als Licht seht, das ist nicht mehr als ein Strohfeuer in der Nacht.

Was die Welt als Siege und Erfolg preist, das ist nur Sillage – Winterfutter.

Das Eigentliche kommt erst noch.

Jetzt sehen wir einen trüben Abglanz der Wirklichkeit, wie Gott sie schafft.

Der Tag, den Gott anbrechen lässt, wird nicht mehr von Nacht abgelöst.

Wenn die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, dann bleibt sie.

Dann wärmt uns ein Licht, das nicht mehr vergeht.

In der griechischen Sprache ist die Sonne nicht weiblich, sondern männlich.

Der Sonne – heißt es.

Weil die Griechen in der Sonne eine Gottheit vermutet haben.

Und zwar haben sie sich einen starken, jungen Helden vorgestellt.

Helios, der von Strahlen umgeben in einem Wagen über dem Himmel erscheint.

Ein Sieger, ein Held.

Die ersten Christen haben auch in diesem Bild Jesus Christus gesehen –

Und später auch so Jesus dargestellt.

Er ist die Sonne der Gerechtigkeit.

Wenn Er kommt, dann erfüllt sich unsere tiefste Sehnsucht.

Dann wird sein Volk singen und tanzen, jubeln und springen.

Wie Kälber, die nach dem Winter zum ersten Mal auf der grünen Weide stehen.

Das verspricht uns Gott –

Damit wir unserem Kleinglauben etwas entgegensetzen können.

Damit wir uns nicht beirren lassen, wenn es hier den Gottlosen mal besser geht.

Das kann sein – und ist doch nur Strohfeuer in dunkler Nacht.

Ruhm und Erfolg hier auf der Erde machen die Seele nicht wirklich satt.

Das tut Jesus – übrigens schon heute – an seinem Tisch.

Jeder ist eingeladen.

Amen!